

# Abiturprüfung 2010

## DEUTSCH

als Leistungskursfach

**Arbeitszeit: 300 Minuten**

Der Prüfling hat *e i n e* Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

**AUFGABE 1**  
(Erschließung eines poetischen Textes)

Erschließen und interpretieren Sie das folgende Gedicht (Text A) und klären Sie, wie das Gedicht im Spannungsfeld der Texte B und C eingeordnet werden kann! Gehen Sie dabei auf deren Inhalt und Sprache ein!

**Text A**

**Rainer Maria Rilke** (1875-1926)

*Die Irren* (1908)

Und sie schweigen, weil die Scheidewände  
weggenommen sind aus ihrem Sinn,  
und die Stunden, da man sie verstände,  
heben an und gehen hin.

- 5 Nächtens oft, wenn sie ans Fenster treten:  
plötzlich ist es alles gut.  
Ihre Hände liegen im Konkreten,  
und das Herz ist hoch und könnte beten,  
und die Augen schauen ausgeruht
- 10 auf den unverhofften, oftentstellten  
Garten im beruhigten Geviert,  
der im Widerschein der fremden Welten  
weiterwächst und niemals sich verliert.

**Text B**

*Meyers Konversations-Lexikon* (Vierte Auflage, Bd. 16, 1890)

- Verrücktheit**, diejenige Form der Geisteskrankheiten (s. d.), bei welcher als Grundstörung eine allgemeine Schwäche der psychischen Thätigkeit vorhanden ist. Die moderne Seelenlehre faßt unter dem Namen der primären V. eine eigenartige sehr große und in ihren Einzelheiten äußerst mannigfache
- 5 Symptomengruppe zusammen, welche streng von ähnlichen Zuständen zu unterscheiden ist, die sich aber sekundär an andre Geisteskrankheiten (Manie, Melancholie, Epilepsie) anschließen kann. Die primäre V. befällt zumeist Personen, in deren Familie Geisteskrankheiten erblich sind, oder die von epilep-

*(Fortsetzung nächste Seite)*

tischen, dem Trunk ergebenen Eltern abstammen oder in früher Jugend  
 10 Schädigungen ihrer Gehirnentwicklung, Verletzungen u. dgl. erlitten haben.  
 Die hervorstechendsten Symptome sind Halluzinationen und Wahnideen,  
 welche mit den denkbar verschiedensten, scheinbar logischen Gedanken-  
 kombinationen verbunden, zu ganzen Komplexen irriger Vorstellungen verar-  
 15 beitet werden. Größenwahn, Glaube an hohe Abkunft, an Reichtümer, an unge-  
 wöhnliche Fähigkeiten sind mit Sinnestäuschungen, Visionen, Stimmenhören  
 oft zu Verfolgungswahn verknüpft, so daß die Kranken nicht selten gegen ihre  
 Umgebung aggressiv werden oder auch Hand an ihr eignes Leben legen. Die V.  
 befällt meist junge Individuen von 17-25 Jahren oder ältere, namentlich Frauen,  
 im 40.-50. Lebensjahr; sie ist eine chronische Krankheit, die höchst selten nach  
 20 5-6monatlicher Dauer in Genesung übergeht, sondern meist unheilbar ist und im  
 Blödsinn<sup>1</sup> endet. Die Behandlung muß unter allen Umständen der Leitung eines  
 erfahrenen Irrenarztes und einer Irrenanstalt anvertraut werden, da in der  
 Privatbehandlung die größten Gefahren für den Kranken und die Umgebung  
 entstehen können.

### Text C

Norbert von Hellingrath (1888-1916)

*Hölderlins Wahnsinn (Vortrag von 1915, veröffentlicht 1921)*

Wenn ich von Hölderlins Leben Ihnen sprechen will, so ist das nichts anderes,  
 als wenn ich von seinem Werke rede. Es gibt da nichts Doppeltes und  
 Trennbares. Sein Leben steht in einem einzigen Dienst; mit der innigeren und  
 einseitigeren leidenschaftlicheren Hingabe, wie sie die christlichen Jahrhunderte  
 5 der romanischen und barocken Zeit ausgebildet haben, ist er ausschließlicher als  
 Pindar oder Sappho<sup>2</sup>, menschlicher und erfüllter als irgendein Prophet,  
 Platoniker oder Gnostiker<sup>3</sup>, ganz und nur Verkünder, Träger, Gefäß der Götter.  
 Er bekleidet ein Amt, das sie ihm auferlegt haben, eine Gesandtschaft, und das  
 ist alles, ist das Ganze: Amt, Gesandtschaft, Botschaft.  
 10 Leben und Werk ist die Ausprägung der Form dieser Botschaft im Stoff der  
 Welt, in die er trat. Leben und Werk verhalten sich wie Stimme und Gebärde  
 eines Redenden: Bald scheinen uns die Worte, bald die Gebärde mehr zu sagen,  
 das Leben ist ganz erfüllt und aufgesogen vom Werk, und das Werk ist das  
 Leben. Das Leben ist das Aufprallen der Botschaft auf die Welt und das Werk  
 15 Schrei und Seufzer bei diesem Aufprall. Weil das Leben ganz von der Botschaft  
 erfüllt ist, ein sich Darleben eines Willens der Götter, ist das Werk das ganze

<sup>1</sup> *Blödsinn*: unterdurchschnittliche geistige Fähigkeit

<sup>2</sup> *Pindar oder Sappho*: antike griechische Dichter

<sup>3</sup> *Platoniker oder Gnostiker*: Anhänger antiker philosophischer Schulen

(Fortsetzung nächste Seite)

Geschick des Lebens, ist das ganze Geschick des Lebens im Werk. Da ist nur die äußerste Kraftanstrengung Gottes in seiner Angst und Not – oder ist sie in der Lust zu schaffen? – Eine Anspannung, in der alles verschmilzt, Eine  
20 Gewalt, die diesen Leib, diese Worte, diesen Weg gestaltet hat.  
Und wenn ich von Hölderlins Leben Ihnen reden will, dann ist der Wahnsinn nicht nur das Ziel, worein das Leben mündet, der Wahnsinn ist das Geheimnis, das als rätselhaft anlockt und als unverständlich wegstößt, das lockende  
25 Geheimnis, wonach die Neugier fragt, das seinen Namen mehr bekannt gemacht hat als das Wunder des Werkes, das Unverständliche, das allen sein Werk überschattet, beinahe verdeckt hat, so daß sich uns jetzt erst die ganze Übersicht über das Werk auftut. Der Wahnsinn endlich ist unter den Geschehnissen seines Lebens das weithin Sichtbare, Signatur der Form seines Geschickes. Darum,  
30 dachte ich, muß ich es „Hölderlins Wahnsinn“ überschreiben, wenn ich von seinem Leben erzählen will. [...]

**AUFGABE II**

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den folgenden Dramenausschnitt! Berücksichtigen Sie dabei insbesondere das dargestellte Verhältnis von Individuum und Gesellschaft!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen, wie in einem anderen literarischen Werk eine Figur auf den Ausschluss aus der Gesellschaft reagiert! Beziehen Sie dabei auch den literaturgeschichtlichen Hintergrund mit ein!

**Vorbemerkung**

*Heiner Müllers Drei-Personen-Drama schildert nach einer Vorlage des Sophokles das Schicksal des Griechen Philoktet, der wegen einer unheilbaren, stinkenden Fußwunde auf dem Weg nach Troja von den griechischen Fürsten auf der einsamen Insel Lemnos ausgesetzt wird. Erst nach der zehnjährigen vergeblichen Belagerung der Stadt Troja entsinnen sich die Griechen Philoktets, weil sie auf ihn und seinen unfehlbaren Bogen nicht verzichten können. Sie entsenden Odysseus und den Sohn Achills, Neoptolemos, nach Lemnos, um den Ausgesetzten auf das bereitstehende Schiff zu locken. Odysseus, dem Philoktet die Schuld an seiner Situation gibt, schickt den widerstrebenden Neoptolemos zunächst allein vor, um Philoktet, der den Sohn Achills nicht kennen kann, durch List zu überreden. Hier setzt der Textauszug ein. Philoktet sieht Neoptolemos auf sich zukommen:*

**Heiner Müller (1929 – 1995)*****Philoktet* (1965)**

[...]

PHILOKTET. Ein Lebendes auf meinem toten Strand.

Ein Ding, das aufrecht geht wie vordem ich

Auf anderm Boden mit zwei heilen Beinen.

Wer bist du, Zweibein? Mensch, Tier oder Grieche?

5 Und wenn du der bist, hörst du auf zu sein.

*Neoptolemos läuft weg.*

Und hättest du tausend Beine für die Flucht

Mein Pfeil läuft schneller.

*Neoptolemos bleibt stehn.*

10 Wirf dein Eisen weg.

*Neoptolemos tut es.**(Fortsetzung nächste Seite)*

- Mit welcher Sprache, Hund, lernst du lügen  
 Mensch, welche Hündin warf dich in die Welt  
 Welch guter oder schlimmer Wind dein Schiff  
 15 Auf meinen Steinstrand, den die Schiffe meiden  
 Seit ich das Meer nach nahenden Schiffen abweid  
 Mit ältern Augen immer ohne Glück  
 Auf meinem Fels allein mit meinen Geiern  
 Beschwingter Wolke zwischen Aug und Himmel  
 20 Geduldig wartend mein vergehndes Fleisch  
 Oder nach einem Rest von einem Schiff  
 Mich Schwimmenden zu halten aus dem Bauch  
 Der Fische oder einen Rest von mir.  
 Das Kleid des Griechen trägst du, das ich trug.  
 25 Im Kleid des Griechen mag ein Grieche stehn,  
 Oder erschlugst du einen Griechen, Freund?  
 Denn Freund nenn ich dich, wenn von deiner Hand  
 Ein Grieche starb und frag nach deinem Grund nicht  
 Es war ein Grieche, keinen Grund brauchts weiter.  
 30 Wenn du mich selber zu den Schatten schickst  
 Ich bin ein Grieche, weiter keinen Grund brauchts.  
 Und selber bin ichs, der den Tod austellt  
 Wenn du bist was dein Kleid anzeigt, ein Grieche  
 Denn Griechen warfen auf den Stein im Salz  
 35 Mich so Verwundeten in ihrem Dienst  
 Und nicht mehr Dicnlichen mit solcher Wunde  
 Und Griechen sahn und rührten keine Hand.  
 Das blieb vom Kleid im Wetter der Verbannung  
 Mit Augen siehst du was vom Griechen blieb  
 40 Ein Leichnam, der sich nährt von seinem Grab.  
 Mein Grab hat Raum für mehr als meinen Leichnam.  
 Eh ich an deinem letzten Laut dich kenn  
 Gefragt von meinem Pfeil, bist du ein Grieche?  
 Dein Schweigen sagt, du bist und spannt den Bogen.  
 45 So stirb und nähr die Geier, meine Nahrung  
 Ein Vorgeschmack den Schnäbeln auf mein Fleisch.  
 NEOPTOLEMOS. Mit rauher Zunge redest du den Gast an  
 Zu rauher Mahlzeit mit gespanntem Bogen  
 Den Hungrigen nach langer Meerfahrt lädst du  
 50 Ein kurzes Gastbett ist der Bauch der Geier.  
 Wußt ich, daß man mit Pfeilen hier den Gast  
 Bewirtet und mit seinem Fleisch die Vögel  
 Ich kehrte ungesehn von solchem Wirt  
 Den Bug aufs Salzmeer, gastlicher als du  
 55 Ließ deine Insel dir, dich deiner Insel.

*(Fortsetzung nächste Seite)*

PHILOKTET. Laut, der mir lieb war. Sprache, lang entbehrt.

Mit der das erste Wort aus meinem Mund ging

Mit der ich antrieb meine tausend Rudrer

Die tausend Speere lenkte in der Schlacht.

60 So lang gehaßt wie auch entbehrt. Und länger.

Lang hört ich die aus meinem Mund allein

Wenn Schmerz mir aus den Zähnen grub den Schrei.

Fühllos die Felsen gaben ihn zurück

Mit meiner Stimme vielfach an mein Ohr.

65 Mein Ohr hat Lust auf eine andre Stimme.

So lebe, weil du eine Stimme hast.

Red, Grieche. Red von mir das schlimmste, red

Von meinen Feinden Gutes. Was du willst.

Lüg, Grieche. Allzu lang hört ich nicht lügen.

70 Wo liegt dein Schiff? Woher die Fahrt? Wohin?

Mit welchem Auftrag? Hast du einen Auftrag?

Weißt du, was vor dir steht, sich selber fremd

Auf einem Fuß, ganz faules Fleisch der andre?

Ich sah dich unter meinen Feinden nicht

75 Auch trägst du bartlos deine Waffen wohl

Noch nicht so lang wie ich den schwarzen Fuß trag

Doch weiß ich, ihre Zungen sind geschickt

Den Schatten meines Schattens noch zu schwärzen

Bei Ungebornen und bei Toten auch.

80 Sag, welche Lügen trugen sie dir auf

Zu welcher Untat leihst du deine Hand

Wird meinen Mördern meine Zeit zu lang

Gehst du als Bluthund auf der roten Spur

Ganz abzutun das viel geschundne Wild

85 Eh es die Gurgel aufreißt seinen Hunden?

Ich will dir Atem lassen für die Wahrheit.

Drei Worte länger sei dein Leben. Sag sie.

NEOPTOLEMOS. Fremd bist du mir, dein Unglück unbekannt.

Schuldlos den Geiern gäb mich dein Geschoß.

90 PHILOKTET. Schweig, Grieche, eh ich dir die Stimme ausreiß.

Kann sein, du weißt nicht, wo der Sturm dich antrieb.

Die Insel kennend kennst du mich wohl auch.

Mit einem Atem nennt man unsre Namen

Und jeder Stein hat Atem auszuschrein die

95 Ganz ihr Beherrscher bin ich und ihr Knecht

An sie gekettet mit der unzerreißbarn

Kette der Salzflut, die uns blau umringt

Mich, Philoktet, und Lemnos, meine Insel.

NEOPTOLEMOS. Von Lemnos hört ich reden, nie von dir.

*(Fortsetzung nächste Seite)*

- 100 Und lügen ist auf Skyros nicht der Brauch.  
 PHILOKTET. Doch hat ein Herdendieb vielleicht und Lügner  
 Aus Ithaka<sup>1</sup>, der deines Vaters Vieh stahl  
 Auf gastlichem Bett bewirtend deine Mutter  
 Mit seinem Samen seinen Raub gezahlt
- 105 Und aus der Saat des Lügners wuchs ein Lügner  
 Auf Skyros auch: du. Laß die Hand vom Speer.  
 Sei der du bist, ein Lügner, Mörder, Dieb  
 Du hast ein Schiff, mehr brauch ich nicht von dir  
 Und einen Platz auf deiner Ruderbank
- 110 Oder darunter. Hast du noch ein Schiff?  
 Nimm mir das Ausland von den Füßen, Grieche  
 Den Schatten meiner Geier aus den Augen.  
 Oder hat mir der Sturm dein Schiff zerbrochen  
 Und mit dir teilen soll ich meine Vögel
- 115 Und aufgebraucht ist uns die Mahlzeit vom  
 Zweifachen Hunger, eh das Grab gebraucht wird  
 Und grablos faulen wir in gleicher Sonne.  
 NEOPTOLEMOS. Achills Sohn bin ich, Neoptolemos.  
 Im Auftrag eigener sehr gekränkter Ehre<sup>2</sup>
- 120 Nach Skyros heim, Troja im Rücken, fahr ich.  
 Für meinen Feind spar deinen Pfeil, dein Feind ist  
 Aus Ithaka, wo man die Hunde krönt.
- PHILOKTET. Willkommen in der Narrheit, Sohn Achills.  
 Hast du den Griechen einen Dienst getan?
- 125 Sie sind gerecht, sie strafen dich dafür.  
 So sehr ein Narr kann nur ein Grieche sein  
 Daß er für einen Griechen eine Hand krümmt.  
 [...]

---

<sup>1</sup> Anspielung auf Odysseus

<sup>2</sup> Anspielung auf die Tatsache, dass Odysseus die Waffen des toten Achill an sich genommen hat, auf die eigentlich Achills Sohn Neoptolemos Anspruch erhebt



### AUFGABE III

(Erschließung eines poetischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den folgenden Textausschnitt (Text A) und klären Sie dabei, mit welchen Mitteln die Situation der Titelfigur dargestellt wird! Überprüfen Sie anschließend, inwieweit die Aussagen Eric Rohmers zur Inszenierung der Novelle (Text B) für diesen Textausschnitt zutreffen!
- b) Erläutern Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen weitere Aspekte, die man bei einer szenischen Umsetzung epischer Werke berücksichtigen muss!

Vorbemerkung zu Text A

*Die Marquise von O..., die seit dem Tod ihres Mannes mit ihren Kindern wieder bei ihren Eltern in einer Stadt in Oberitalien lebt, erwartet erneut ein Kind, ohne zu wissen, wie es zu dieser Schwangerschaft gekommen ist. Im Verlauf der Novelle stellt sich heraus, dass sie in einem Zustand der Ohnmacht vergewaltigt worden ist. Der vorliegende Textausschnitt stammt aus dem Mittelteil der Novelle, als die Marquise, die trotz der unübersehbaren Anzeichen ihren Zustand nicht wahrhaben will, zusammen mit ihrer Mutter, der Obristin, eine Hebamme zu Rate zieht.*

#### Text A

**Heinrich von Kleist (1777-1811)**

*Die Marquise von O... (1808)*

[...] Die Marquise lag noch, mit unruhig sich hebender Brust, in den Armen ihrer Mutter, als diese Frau erschien, und die Obristin ihr, an welcher seltsamen Vorstellung ihre Tochter krank liege, eröffnete. Die Frau Marquise schwöre, dass sie sich tugendhaft verhalten habe, und gleichwohl halte sie, von einer  
 5 unbegreiflichen Empfindung getäuscht, für nötig, dass eine sachverständige Frau ihren Zustand untersuche. Die Hebamme, während sie sich von demselben unterrichtete, sprach von jungem Blut und der Arglist der Welt; äußerte, als sie ihr Geschäft vollendet hatte, dergleichen Fälle wären ihr schon vorgekommen; die jungen Witwen, die in ihre Lage kämen, meinten alle auf wüsten Inseln  
 10 gelebt zu haben; beruhigte inzwischen die Frau Marquise, und versicherte sie, dass sich der muntere Korsar, der zur Nachtzeit gelandet, schon finden würde. Bei diesen Worten fiel die Marquise in Ohnmacht. Die Obristin, die ihr mütterliches Gefühl nicht überwältigen konnte, brachte sie zwar, mit Hilfe der Hebamme, wieder ins Leben zurück. Doch die Entrüstung siegte, da sie erwacht

*(Fortsetzung nächste Seite)*

- 15 war. Julietta! rief die Mutter mit dem lebhaftesten Schmerz. Willst du dich mir entdecken, willst du den Vater mir nennen? Und schien noch zur Versöhnung geneigt. Doch als die Marquise sagte, dass sie wahnsinnig werden würde, sprach die Mutter, indem sie sich vom Diwan erhob: geh! geh! du bist nichtswürdig! Verflucht sei die Stunde, da ich dich gebar! und verließ das Zimmer.
- 20 Die Marquise, der das Tageslicht von neuem schwinden wollte, zog die Geburtshelferin vor sich nieder, und legte ihr Haupt heftig zitternd an ihre Brust. Sie fragte, mit gebrochener Stimme, wie denn die Natur auf ihren Wegen walte? Und ob die Möglichkeit einer unwissentlichen Empfängnis sei. – Die Hebamme lächelte, machte ihr das Tuch los, und sagte, das würde ja doch der Frau
- 25 Marquise Fall nicht sein. Nein, nein, antwortete die Marquise, sie habe wissentlich empfangen, sie wolle nur im Allgemeinen wissen, ob diese Erscheinung im Reiche der Natur sei? Die Hebamme versetzte, dass dies, außer der Heiligen Jungfrau, noch keinem Weibe auf Erden zugestoßen wäre. Die Marquise zitterte immer heftiger. Sie glaubte, dass sie augenblicklich
- 30 niederkommen würde, und bat die Geburtshelferin, indem sie sich mit krampfhafter Bcängstigung an sie schloss, sie nicht zu verlassen. Die Hebamme beruhigte sie. Sie versicherte, dass das Wochenbett noch beträchtlich entfernt wäre, gab ihr auch die Mittel an, wie man, in solchen Fällen, dem Leumund der Welt ausweichen könne, und meinte, es würde noch alles gut werden. Doch da
- 35 diese Trostgründe der unglücklichen Dame völlig wie Messerstiche durch die Brust fuhren, so sammelte sie sich, sie befände sich besser, und bat ihre Gesellschafterin sich zu entfernen.
- Kaum war die Hebamme aus dem Zimmer, als ihr ein Schreiben von der Mutter gebracht ward, in welchem diese sich so ausließ: »Herr von G...<sup>1</sup> wünsche, unter
- 40 den obwaltenden Umständen, dass sie sein Haus verlasse. Er sende ihr hierbei die über ihr Vermögen lautenden Papiere, und hoffe dass ihm Gott den Jammer ersparen werde, sie wiederzusehen.« – Der Brief war inzwischen von Tränen benetzt; und in einem Winkel stand ein verwischtes Wort: diktiert. – Der Marquise stürzte der Schmerz aus den Augen. Sie ging, heftig über den Irrtum
- 45 ihrer Eltern weinend, und über die Ungerechtigkeit, zu welcher diese vortrefflichen Menschen verführt wurden, nach den Gemächern ihrer Mutter. Es hieß, sie sei bei ihrem Vater; sie wankte nach den Gemächern ihres Vaters. Sie sank, als sie die Türe verschlossen fand, mit jammernder Stimme, alle Heiligen zu Zeugen ihrer Unschuld anrufend, vor derselben nieder. Sie mochte wohl schon einige Minuten hier gelegen haben, als der Forstmeister<sup>2</sup> daraus
- 50 hervortrat, und zu ihr mit flammendem Gesicht sagte: sie höre dass der Kommandant sie nicht sehen wolle. Die Marquise rief; mein liebster Bruder! unter vielem Schluchzen; drängte sich ins Zimmer, und rief: mein teuerster Vater! und streckte die Arme nach ihm aus. Der Kommandant wandte ihr, bei
- 55 ihrem Anblick, den Rücken zu, und eilte in sein Schlafgemach. Er rief, als sie

<sup>1</sup> Vater der Marquise

<sup>2</sup> Bruder der Marquise

*(Fortsetzung nächste Seite)*

ihn dahin verfolgte, hinweg! und wollte die Türe zuwerfen; doch da sie, unter Jammern und Flehen, dass er sie schließe, verhinderte, so gab er plötzlich nach und eilte, während die Marquise zu ihm hintrat, nach der hintern Wand. Sie warf sich ihm, der ihr den Rücken zugekehrt hatte, eben zu Füßen, und umfasste  
 60 zitternd seine Kniee, als ein Pistol, das er ergriffen hatte, in dem Augenblick, da er es von der Wand herabriss, losging, und der Schuss schmetternd in die Decke fuhr. Herr meines Lebens! rief die Marquise, erhob sich leichenblass von ihren Knieen, und eilte aus seinen Gemächern wieder hinweg. Man soll sogleich anspannen, sagte sie, indem sie in die ihrigen trat; setzte sich, matt bis in den  
 65 Tod, auf einen Sessel nieder, zog ihre Kinder eilfertig an, und ließ die Sachen einpacken. Sie hatte eben ihr Kleinstes zwischen den Knieen, und schlug ihm noch ein Tuch um, um nunmehr, da alles zur Abreise bereit war, in den Wagen zu steigen: als der Forstmeister eintrat, und auf Befehl des Kommandanten die Zurücklassung und Überlieferung der Kinder von ihr forderte. Dieser Kinder?  
 70 fragte sie; und stand auf. Sag deinem unmenschlichen Vater, dass er kommen, und mich niederschießen, nicht aber mir meine Kinder entreißen könne! Und hob, mit dem ganzen Stolz der Unschuld gerüstet, ihre Kinder auf, trug sie ohne dass der Bruder gewagt hätte, sie anzuhalten, in den Wagen, und fuhr ab.  
 Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht, hob sie sich  
 75 plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schicksal sie herabgestürzt hatte, empor. Der Aufruhr, der ihre Brust zerriss, legte sich, als sie im Freien war, sie küsste häufig die Kinder, diese ihr liebe Beute, und mit großer Selbstzufriedenheit gedachte sie, welch einen Sieg sie, durch die Kraft ihres schuldlosen Bewusstseins, über ihren Bruder davongetragen hatte. Ihr Verstand, stark genug, in ihrer sonderbaren Lage nicht  
 80 zu reißen, gab sich ganz unter der großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen. Sie sah die Ummöglichkeit ein, ihre Familie von ihrer Unschuld zu überzeugen, begriff, dass sie sich darüber trösten müsse, falls sie nicht untergehen wolle, und wenige Tage nur waren nach ihrer Ankunft  
 85 in V... verflossen, als der Schmerz ganz und gar dem heldenmütigen Vorsatz Platz machte, sich mit Stolz gegen die Anfälle der Welt zu rüsten. Sie beschloss, sich ganz in ihr Innerstes zurückzuziehen, sich, mit ausschließendem Eifer, der Erziehung ihrer beiden Kinder zu widmen, und des Geschenks, das ihr Gott mit dem dritten gemacht hatte, mit voller mütterlicher Liebe zu pflegen. [...]

*(Fortsetzung nächste Seite)*

**Vorbemerkung zu Text B**

*Der Regisseur Eric Rohmer verfilmte 1976 Kleists Novelle. Im folgenden Textausschnitt äußert er sich über seine Arbeit mit der literarischen Textvorlage.*

**Text B**

**Eric Rohmer (1920-2010)**

***Bemerkungen zur Inszenierung (1976)***

[...] Die Novelle „Die Marquise von O...“ ist kein vages „Thema“ für einen anderthalbstündigen Film mehr, sondern bereits ein komplettes „Drehbuch“, auf das sich die Inszenierung direkt stützen kann, ohne dass es dessen, was man eine „Bearbeitung“ nennt, bedarf. Das an und für sich schon eigenständige Werk, das  
5 alleinig zur Lektüre bestimmt ist, macht diese Vorstellungskraft oder, genauer, Aktualisierungskraft, die auch vom Leser eines Theaterstückes erwartet wird, erforderlich. Es zeigt Szenen, die sich dieses Mal nicht auf der Bühne, sondern auf der Leinwand abspielen. Anstatt dass die kinematographische Umwandlung ein Kampf gegen ein widerspenstiges Material darstellt, wie dies häufig der  
10 Fall ist, geht sie hier fast wie von selbst vonstatten.

#### AUFGABE IV (Erörterung)

„Wie sind wir so geworden, wie wir heute sind?“  
(Christa Wolf, *Kindheitsmuster*)

Kindheit und Jugend sind Phasen, die häufig eine wichtige Rolle in der Literatur spielen. Vergleichen Sie anhand zweier literarischer Werke aus unterschiedlichen Epochen bzw. Strömungen, wodurch diese Phasen geprägt werden, und beurteilen Sie, welche Bedeutung diese Lebensabschnitte in dem jeweiligen Text haben! Beziehen Sie den literaturgeschichtlichen Hintergrund mit ein!

#### AUFGABE V (Erörterung)

„Wenn Zurweltkommen für uns immer auch Zursprachekommen bedeutet, so drückt dies aus, daß wir als Weltankömmlinge uns zunächst alternativlos an eine Sprachwelt binden, in der das Gewicht der Welt auf jeden neuen Sprecher drückt.“

(Peter Sloterdijk, *Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen*)

Erläutern Sie das Zitat, indem Sie den Begriff „Sprache“ vor allem im Hinblick auf deren Funktionen näher untersuchen, und erörtern Sie davon ausgehend Sloterdijks These!

**AUFGABE VI**  
(Erörterung anhand eines Textes)

- a) Erarbeiten Sie die Argumentationsstruktur des folgenden Textes und klären Sie die Auffassung von Literatur, die hier vertreten wird!
- b) Erörtern Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen und unter Heranziehung entsprechender Beispiele, inwiefern fiktionale Literatur Einblicke in die Verhältnisse und das Denken ihrer Zeit geben kann!

Vorbemerkung

*Die folgende Dankesrede hielt die Autorin aus Anlass der Verleihung des Preises der Deutschen Nationalstiftung am 16. Juni 2009 in Weimar.*

**Monika Maron (geb. 1941)**

***Hört auf, von „DDR-Literatur“ zu sprechen! (2009)***

- Der Preis der Deutschen Nationalstiftung ist kein Literatur-Preis. Er ist ein politischer Preis, der vor allem dem politischen Wirken unserer Arbeit im Sinne der Stiftung gilt, deren Ziel es ist, „die Fremdheit zwischen Ost und West zu überwinden und die nationale Identität der Deutschen in einem vereinten Europa zu stärken“. Dass unsere Bücher in den Augen der Stiftung dazu beitragen können, ehrt uns. Was als Würdigung durch eine politische Stiftung eine Ehre ist, kann als Kriterium für die Literaturwissenschaft und die Literaturkritik allerdings zu einem Problem geraten, über das zu sprechen mir diese Preisverleihung eine glückliche Gelegenheit bietet. Ich meine die politisch-pragmatische Rezeption der Bücher von ostdeutschen Autoren und die geschürte Erwartung, darin endlich eine Erklärung zu finden für dieses unverständliche Land mit seinen ebenso unverständlichen Bewohnern.
- Für mich war die DDR weniger ein Land als eine Zeit, und nur so rechtfertigt sich auch der beliebte Zusatz damals: die damalige Zeit. Die damalige DDR wäre eine Tautologie; es gab nur diese eine DDR, wie es die Weimarer Republik und den deutschen Nationalsozialismus nur einmal gegeben hat. Was aber heißt es für den Schriftsteller, eine Zeit zu erklären?
- Er lässt seine Figuren in den Bedingungen ihrer Zeit agieren, egal, ob er die Geschichte einer großen Liebe oder gesellschaftlicher Umbrüche erzählen will.
- Er erzählt von Personen in den Verstrickungen oder in Kollision mit ihrer Zeit, und wenn es gelingt, erhellen die Personen die Zeit und wirft die Zeit ein Licht auf die Personen. Nichts anderes, jeder seiner Erfahrung und seinem Temperament gemäß, haben auch wir gemacht, die wir Geschichten über das

*(Fortsetzung nächste Seite)*

25 Leben aus unserer Zeit, aus der DDR, geschrieben haben. So betrachtet, wäre das Bedürfnis nach Erklärung ja gar nicht falsch: etwas klären, klarer werden lassen, als es vorher war. Trotzdem reizt es mich zum Widerspruch, fast zur Verweigerung.

30 Es assoziiert die Existenz von etwas ganz und gar Fremdem, das unbedingt der Erklärung bedarf wie ein kompliziertes technisches Gerät oder ein Naturphänomen, unbegreiflicher als das Mittelalter, etwas, dem der Erklärungssuchende ganz und gar ahnungslos und unschuldig gegenübersteht. Und das, obwohl wir alle gemeinsam 1945 von einer viel grausameren Diktatur befreit wurden, die Erfahrung mit dem Leben unter einer Diktatur also zu jeder deutschen Familiengeschichte gehört. So verstört und schuldbeladen sind wir  
35 damals in die getrennten Wege der deutschen Nachkriegsgeschichte aufgebrochen, für vierzig Jahre, die ausgereicht haben sollen, um füreinander unverständlich zu werden.

40 Das kann ich nicht glauben. Mögen die Bedingungen, unter denen die Ostdeutschen in diesen Jahrzehnten gelebt haben, auch absurd anmuten, ihre Lebensstrategien, ihr Versagen oder ihr Mut, die Neigung, sich einzurichten in Verhältnissen, die sie nicht ändern konnten, können den Westdeutschen, schließlich aus gleichem Holz geschnitzt und mit dem gleichen historischen Ballast behängt, unmöglich so fremd und rätselhaft gewesen sein, wie sie vorgegeben haben. Ich weiß ja nicht, wer ich da gewesen wäre – das war oder ist  
45 immer noch ein Standardsatz im deutsch-deutschen Dialog, mit dem eine gewisse Unsicherheit über die eigene Standhaftigkeit immerhin eingeräumt wird.

Kein Ostdeutscher, der diesen Satz nicht schon gehört hätte, und vermutlich auch keiner, der nicht ab und zu gedacht hat: ich weiß genau, wer du gewesen wärst, und du selbst könntest es auch wissen. Und damit bin ich wieder bei  
50 meiner Irritation über die Aufklärungs- und Erklärungsforderung an die Literatur. Wenn wir eine Geschichte über einen Pferdchändler lesen, der im 16. Jahrhundert ein erlittenes schweres Unrecht mit einem Rachezug beantwortet, dann erfahren wir zwar auch etwas über die Willkür und Korruption unter feudaler Herrschaft, das ließe sich aber effektiver in einem  
55 Geschichtsbuch nachlesen. Nicht darum hat Kleists Novelle die Jahrhunderte überdauert und ist der Name Michael Kohlhaas zu einem Synonym für zerstörerischen Gerechtigkeitswahn geworden, nicht weil uns die Zeit erklärt wird, in der sie passiert ist, zumal zwischen dem historischen Geschehen und dem Entstehen der Novelle zweihundert Jahre liegen, sondern weil wir dem  
60 Menschen, dem diese Geschichte widerfahren ist, diesem „rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“, in seine Irrungen und Abgründe folgen, seine Besessenheit verstehen und in uns selbst erkennen und uns zugleich darüber entsetzen.

65 Das vermag Literatur im glücklichsten Fall: im einzelnen Menschen verstehen, was uns allen innewohnt, und die Umstände erkennen, die es zutage fördern können. Die Literatur als intuitiver Weg der Erkenntnis, die in der Sprache ihre Zuspitzung oder ihren Ausgleich findet, die in den Exzess oder zur Versöhnung

*(Fortsetzung nächste Seite)*

führt – so würde ich vage benennen, was mich zum Schreiben von Büchern  
 antreibt, und ich nehme an, dass es so oder ähnlich für andere auch gelten  
 70 könnte. Wenn ich das als Maßstab für das Gelingen oder Misslingen meiner  
 Arbeit setze und mir die Arbeit gelungen, wenigstens nicht misslungen ist, dann  
 hätte ich mehr erklärt als das Leben in der DDR. Dann könnte jemand, der das  
 Buch liest, vielleicht sogar zu seinem Erstaunen feststellen, dass er, wenn auch  
 in gänzlich anderen Konstellationen, schon ähnlichen Gewissensnöten  
 75 ausgesetzt war, von ähnlichen Ohnmachtsgefühlen heimgesucht wurde, dass er  
 den Menschen, von dem er liest, auch in sich selbst finden kann.  
 Wenn meine Arbeit mir nicht misslungen ist, habe ich also nicht die DDR  
 erklärt, sondern ich habe erzählt, was mit Menschen geschieht, wenn sie  
 Verhältnissen unterworfen sind, in denen sie eine relative materielle  
 80 Sorglosigkeit mit ihrer geistigen Freiheit bezahlen, und in denen der Versuch,  
 sich aus der Unmündigkeit zu befreien, die Existenz und sogar die leibliche  
 Freiheit kosten kann. Auch wer nicht in der DDR gelebt hat, wird in seinem  
 Leben an einem vergleichbaren Kreuzweg gestanden und seine Entscheidung  
 getroffen haben. Dass die gesamte literarische Produktion Ostdeutschlands  
 85 zwischen 1949 und 1990, und sogar darüber hinaus, sowohl in der Germanistik  
 als auch im Feuilleton, bis heute unter der Bezeichnung DDR-Literatur  
 abgehandelt wird, ist nicht nur ein Ärgernis, sondern führt auch zu einer  
 verengten Wahrnehmung der Texte, die vor allem auf ihren DDR-Bezug gelesen  
 und damit ihrer Übertragbarkeit auf andere Lebenswelten beraubt werden.  
 90 In die Kategorie DDR-Literatur fällt von Willi Bredel, Kuba und Louis Fünberg  
 bis zu Heiner Müller, Thomas Brasch und Sarah Kirsch jeder und alles, weil es  
 sich dabei eben nicht um eine literarische, sondern um eine geopolitische  
 Kategorie handelt, in die selbst noch Autoren eingeordnet werden, die zum  
 Zeitpunkt der deutschen Vereinigung keine zwanzig Jahre alt waren.  
 95 Die Bundesrepublik Deutschland feiert in diesem Jahr ihr sechzigjähriges  
 Bestehen. Ein Drittel dieser Jahre ist schon unsere gemeinsame Zeit. Und  
 Trotzdem erweckt es oft den Eindruck, das deutsche Original, auch in der  
 Literatur, ist bundesdeutsch, der Osten eine seltsame Abart. Es ist an der Zeit,  
 die Literatur, die in der DDR entstanden ist oder sie als Erfahrungsmaterial  
 100 verwendet, an ihrer literarischen Qualität zu messen, statt sie nach ihrer  
 geographischen Herkunft oder ihrem politischen Standort zu klassifizieren. Die  
 DDR war das Ergebnis der gemeinsamen deutschen Geschichte, sie gehört zur  
 deutschen Geschichte, und die Literatur, die in ihr geschrieben wurde, ist  
 deutsche Literatur, gute oder schlechte, wahrhaftige und verlogene – vieles, was  
 105 schon vergessen wurde, und anderes, das vermutlich vergessen wird, wie zu  
 allen Zeiten. Vielleicht wird manches überleben, aber das entscheiden nicht wir.